

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Inserions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Ersteht: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 135.

Dienstag, den 10. November 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Tauben auf Anordnung des kaiserl. Gouvernements auf den Schlägen zu halten sind und Uebertretungen unnachsichtlich bestraft werden.

Schierstein, den 10. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 11 ds. Mts., nachmittags 6 Uhr wird auf dem Rathhause Zimmer Nr. 1 eine kleine Partie gefrevelter Dickwurz meißelnd gegen Barzahlung versteigert.

Schierstein, den 10. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 3. Rate Staats- und Gemeinde- und der 2. Rate Hundesteuer findet in der Zeit vom 1. bis 16. November cr. statt.

Die Kasse ist an den Tagen von 8—12 Uhr vorm. geöffnet.

Nach Ablauf der Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.

Schierstein, den 3. November 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Tsingtau gefallen.

Nach amtlicher Meldung des Reuterschen Bureaus aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen.

Tsingtau ist gefallen. Es hat nicht kapituliert, solange noch eine entfernte Möglichkeit zur Verteidigung bestand. Es hat nicht kapituliert, solange noch dem Feinde nennenswerter Schaden zugefügt werden konnte. Aber der tapfere Kommandant hat, als die Zerstörung allzu weit gediehen war, auch nicht nutzlos seine Leute geopfert, sondern die weiße Flagge gehißt, — als Tsingtau nur noch ein Name war, dem der Inhalt fehlte: die schöne, blühende, aufstrebende Handelsstadt, die deutscher Fleiß aus dem gelben Sande hervorgezaubert hatte. Es ist heute nicht der Moment.

über Tsingtau eingehend zu sprechen. Man weiß aber, welche Bedeutung Tsingtau für uns hatte. Gerade sein Erfolg hat uns die Gegner auf den Hals geholt. Daß aus dem öden Fischerdörfchen in siebzehn Jahren der sechstgrößte Hafen Chinas entstand, daß eine deutsche Musterausstellung von dem frischen Geiste unserer Reichsmarine geschaffen wurde, die der Chinesen und der Fremde nur zu sehen brauchte, um für deutsches Wesen eingenommen zu werden, daß unter dem Einfluß Tsingtaus die Bedeutung des ganzen Deutschland in Nordchina wuchs, gerade das nährte ja den Reid Englands und die Habgier Japans.

Wir bedauern und betauern den Fall unserer Festung, den Verlust unseres Platzes an der Sonne. Wir schauen mit Bewunderung auf die tapfere Besatzung und ihren Führer, wir beklagen den Tod so vieler braver Soldaten und tapferer Landleute, besonders den Verlust so mancher erfahrenen Chinasenners, dessen Rat uns künftig nicht mehr zur Seite stehen wird. Aber wir sind stolz auf diese geschichtliche Tat der Verteidigung der Siebentaufend gegen die Uebermacht von sechzigtausend. Wir sind nicht bange um unsere Kulturarbeit in China, die sich jetzt nicht mehr auf die Stadt Tsingtau stützen können, der aber der Name Tsingtau stets voranleuchtet wird. Häuser und Straßen, Gebäude und Anlagen sind zerstört — der deutsche Gedanke des deutschen Tsingtau konnte nicht getroffen werden und wird uns ein glänzenderes Vorbild sein als je zuvor.

Der letzte Kampf.

Dem Falle von Tsingtau ging ein letzter schwerer, von beiden Seiten mit äußerster Leidenschaftlichkeit geführter Kampf voraus. In der Nacht zum Samstag um Mitternacht griffen die Japaner mit außerordentlicher Wucht das Mits-Fort an, das bis zuletzt noch hartnäckig von der deutschen Besatzung verteidigt wurde und Widerstand geleistet hatte. Am 4. November war in London offiziell bekannt gegeben worden, daß seit dem 31. Oktober das Bombardement mit schwerer Artillerie eröffnet sei, daß gleichzeitig die blockierende Flotte ihr Feuer auf die Forts von der Seeherseite her richte, und daß die Beschädigung des Mits-Osfort auf dem rechten Flügel der deutschen Verteidigungswerke beschädigt habe. Trotzdem war das Fort bis Freitag abend, bis zu dem Augenblick, wo der ernste Sturmangriff begann, todesmutig gehalten worden. Es entfiel ein letztes gewaltiges Ringen um das Fort, und die Verluste waren auf beiden Seiten groß. Da die Japaner immer neue Verläufungen heranzubringen und ihre Pforten stets wieder ausfüll-

ten konnten, mußte die heldenhafte deutsche Besatzung unterliegen. Das Mits-Fort war das wichtigste der Verteidigungswerke. Es wurde von den Japanern als das Zentralfort bezeichnet. Der Fall dieses Forts, das das letzte Bollwerk des Widerstandes gewesen war, bedeutete gleich den Fall Tsingtaus. Wie groß die Zahl der Toten der Besatzung ist, läßt sich im Augenblick eben so wenig sagen, wie es möglich ist, die Zahl der Verteidiger, die in Tsingtau versammelt waren, festzustellen. Die Besatzung hatte bei Beginn der Kämpfe von mehreren Seiten Zugang erhalten, unter anderem waren 50 oder 60 Mitglieder der deutschen Kolonien in China zur Unterstützung herbeigezogen.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlussschlusskampf um Tsingtau betragen 36 Tote und 182 Verwundete. Auf Seiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Uebergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Postkaserne statt.

13. Tokio, 9. Nov. Die Japaner haben nach dem letzten Sturm auf Tsingtau 2300 Gefangene gemacht. Sie selbst hatten 14 tote Offiziere und 423 Mann Tote und Verwundete.

Aus Kopenhagen wird dem Berliner „Lokalanzeiger“ berichtet: Amtlich wird aus Tokio gemeldet: Vor der Einnahme Tsingtaus wurden von japanischer Infanterie und Pionieren um Mitternacht mit dem Zentralforts die wichtigsten Verbindungslinien erobert und 200 Mann dabei gefangen genommen.

Der Kommandant verwundet.

Ein Telegramm aus Tokio berichtet, der Gouverneur von Kiautschou, Kapitän zur See, Meyer-Waldeck sei im Schlussschlusskampf verwundet worden.

Japan und China.

Der japanische Botschafter in Washington erklärte, Japan werde sich mit China über Kiautschou nach dem Kriege auseinandersetzen.

Der japanische Unterstaatssekretär der Marine erklärte in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Ein Ultimatum Chinas.

3. Der Pariser „Herald“ meldet aus New-York: Ein chinesisches Ultimatum an Japan steht bevor.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.
Von Max von Weisenthurm.

66] (Nachdruck verboten.)
„Ich vermute, dies ist nun ein wirkliches Lebenswohl zwischen uns!“ sprach sie mit der gleichen sanften, traurigen Stimme, die so grundverschieden war von jener wilden Art, die sie an den Tag gelegt, als sie nachmittags bei ihm gewesen. „Vielleicht führt das Schicksal uns wieder zusammen, wenn wir beide ganz alt geworden sind. Ich bitte dich nicht, mich zu verlassen, weil ich weiß, daß du es nicht könntest, und ich bin dessen froh.“

„Lebe wohl, Luch! Möge die Zeit dir Trost bringen!“ rief er in leidenschaftlicher Bewegung. „Vergiß nicht, daß, solange ich lebe, das Recht, dir zu helfen, stets das meine ist!“
„Ja, ich verspreche es,“ flüsterte sie mit traurigem Lächeln. „Sogar mein Stolz lebt nicht mehr in mir; der starb, als ich mein Kind hergab.“
Sie gingen voneinander, und als Luch allein blieb, weinte sie über ihr totes Kind und über die Liebe, welcher sie für immer entfiel.

23.
Im Monat Januar war es, als in der Theaterwelt Luch Frigrohs erneutes Auftreten großes Aufsehen verursachte. Erwin Weed hatte ihr einen dringenden Brief geschrieben, in welchem er sie bat, die Rolle in seinem Stück wieder zu übernehmen, das ohne ihre Mitwirkung längst nicht den früheren Erfolg aufzuweisen hätte. Und in Erinnerung an den Glauben, welchen er ihr entgegengebracht, während ihr Gatte von ihrer Talentlosigkeit durchdrungen war, hatte Luch die Erinnerung an ihr totes Kind in ihren innersten Herzenshöhlen begraben und war dann wieder zu der Arbeit zurückgekehrt. Sie hatte viel zu vergessen, sie fürchtete die Einsamkeit und warf sich insolgedessen mit einem wahren Feuereifer auf die Arbeit.

Oskar hatte inzwischen die Theatervorstellung mit Baronin Brompton aufgegeben und wirkte in dem Stück mit, in dem seine Frau die Hauptrolle hatte.

Abends auf der Bühne war fast die einzige Zeit, wo sie zusammen sprachen, denn er pflegte sehr selten zu Hause zu sein, und da er meist erst mittags aufstand, sah Luch ihn wenig. Zuweilen überraschte sie ihn, während er sie mit einem verwunderten Blick streifte, denn ein Weib, welches nicht mit ihm Frieden schloß, war für Oskar Frigroh eine ganz neuartige Erscheinung. Er konnte das nicht verstehen, was Luch absolut nicht imstande war zu vergessen.

Und so lebten sie denn ein seltsames, gekränktes und doch vereinsamtes Dasein, welches andauern sollte, bis sie alt und grau werden würden.

In mancher Hinsicht war Luch für ihre Arbeit wirklich eingenommen, und da sie nicht zu jenen Naturen gehörte, welche die Dinge halb taten, arbeitete sie mit voller Kraft, bis die Kritik so weit kam, zu prophezeien, daß sie Englands erste Schauspielerin werden würde.

Dann trug sich eines Morgens etwas ganz Seltsames zu. Sie erhielt einen Brief eines bekannten Rechtsanwalts, welcher ihr mitteilte, daß ihr Oheim, Herr Herbert von Gerard, ihr testamentarisch ein Vermögen von fünfzigtausend Gulden hinterlassen habe, was die ursprüngliche Summe dessen gewesen, was ihr Großvater ihrem Vater bestimmt hatte, und was er ihm entzogen, als dieser sich mit Elvira Grisoni vermählte.

Tränen traten in die Augen der jungen Frau, als sie diese Worte las. Hatte sie ihren Oheim nicht doch zu scharf beurteilt? War es nicht doch der Einfluß seiner Frau gewesen, welcher ihn so hart gemacht? Ohne tieferen Schmerz hatte sie vor ein paar Tagen seinen Tod in den Zeitungen gelesen, und nun mußte sie erkennen, daß er doch fürsorglich ihrer gedacht. Sie brachte Oskar den Brief und ließ ihn allein, während er ihn las, denn es war ihr peinlich, seine Kommentare zu hören. Ach, wenn das Schreiben doch früher gekommen, wäre Elvira noch am Leben. Sie konnte sich des Gefühls nicht erwehren, daß, wenn sie das Kind nicht verlassen, es nicht gestorben wäre.

Oskar kleidete sich hastig an und gefellte sich in bester Laune zu seiner Frau. Er hatte tausenderlei Projekte für die Verwendung des Geldes. Nun wollte

er wieder ein Theater pachten, Erwin Weed würde ein Stück schreiben, und gemeinsam wollten sie dann einer glänzenden Zukunft entgegengehen. Sie würden ihre gegenwärtige Wohnung ausgeben und in einen eleganten Stadtteil ziehen, das war für ihn nur fribderlich. Luch lauschte seinen Worten, ohne viel zu entgegennen. Bevor sie abends ins Theater gingen, hatte Oskar bereits die Zeitungsnutzen geschrieben, in denen Oskar Frigroh im Begriff stehe, die Leitung eines großen Schauspielhauses zu übernehmen.

„Man kann in theatralischen Kreisen nur vorwärts kommen, wenn man Geld besitzt,“ sprach er beim Aussteigen.

„Nein, ich bin durchaus nicht in der Lage, etwas für Sie tun zu können,“ entgegnete er heftig einem ärmlich gekleideten Manne, welcher sich an ihn herandrängte. „Wenn Sie mich nicht in Ruhe lassen, rufe ich die Polizei!“ fügte er hinzu, als er sah, wie dieser ihm durchaus einen Brief in die Hände drücken wollte.

„Ich sage Ihnen, Herr Frigroh, nur Böswilligkeit hat mich um meinen Platz gebracht, ich war nie betrunken!“ rief jener mit heiserer Brannntweinstimme. „Wenn Sie diesen Brief hier nur ordentlich durchsehen, so überzeugen Sie sich ja selbst, wie die Dinge stehen.“

„Ich sage Ihnen, daß ich mich nicht quälen lasse, ich rufe die Polizei, wenn Sie mir nicht aus dem Wege treten. Komm, Luch!“

„Ich glaube, der Mann ist schon ein- oder zweimal in unserer Wohnung gewesen und wollte dich sprechen, das Mädchen meinte, er sei verrückt.“

„Ganz und gar nicht, wenigstens nur dann, wenn er betrunken ist, was allerdings sehr häufig vorkommt. Er war Kullissenberschieber im Thalia-Theater und bereitete mir schon damals sehr viel Verdruß. Er ließ sich stets Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen, war fast täglich betrunken und behauptete dann immer, es würden Hänke gegen ihn geschmiedet, er verlange nur Gerechtigkeit, im Grunde genommen aber war sein einziges Verlangen jenes nach Brannntwein.“

„Was wollte er jetzt von dir?“ fragte Luch, während beide dem Ankleideszimmer zuschritten.

(Fortsetzung folgt.)

Prekimmern.

Wien. (B. B. Nichtamtlich.) Alle Blätter beklagen den Fall Tjingtau, der ein unvermeidliches Ereignis gewesen sei. Sie widmen Worte der Bewunderung und ehrenden Gedenkens der kleinen Heldenschar, die gegen eine hundertfache Uebermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausgeharrt habe. Das „Freie Blatt“ schreibt: Die Menschheit sah wohl kaum je ein heldenhafteres Schauspiel, als es die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Tjingtaus boten. Wir in Oesterreich-Ungarn sind stolz, daß an diesem Ribelungslampf österreichisch-ungarische Seesoldaten teilnehmen konnten, Schulter an Schulter mit den Bundesgenossen kämpften und deren Los zu ihrem eigenen machten. Rache für Tjingtau zu nehmen, wird jedes Deutschen sehnlichster Wunsch sein! — Zu dem Heldenlampf von Tjingtau schreibt die „Neue Freie Presse“: Blicke auf die Welt, auf die äußerste — dieses einfache, doch inhaltschwere Wort, ist seiner ganzen Bedeutung nach zur Wirklichkeit geworden. Wir beglückwünschen das deutsche Volk, daß es Männer hat, von solchem stillen Schwung und solcher herrlicher Treue. Wir beglückwünschen uns, daß unsere Marinetruppen dieselben Eigenschaften zeigten. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemerkt: Eine hundertfache Uebermacht erdrosselte die Heldenschar, die ohne Weichen und Wanken mit der tapferen Besatzung unseres Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ bis zum letzten Augenblick kämpfte. Ehre dem Andenken der Tapferen, deren Namen in der Weltgeschichte unvergänglich sein werden!

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, den Fall Tjingtaus besprechend, meint, die Eroberung von Kiautschou werde die Aktionsfreiheit Japans gegenüber England noch verstärken und die Ursache von Zerwürfnissen zwischen den jetzigen Bundesgenossen abgeben.

Don der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

W.W. Großes Hauptquartier, 9. Nov. Wiederum richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden aus Nieuport heraus unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich.

Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Opern langsam aber stetig vorwärts. Feindliche Gegenangriffe südwestlich Opern wurden abgewiesen und mehrere 100 Gefangene gemacht.

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte nördlich des Wjstyer Sees unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und 10 Maschinengewehre in unseren Händen.

Der Bericht unserer Verbündeten.

B. Budapest, 9. Nov. Das Blatt „Az Est“ meldet: Die Russen räumten Stanislaus und Kolomea. Der Feind zog sich in das Tal des Dnjestr zurück. Die Russen, die sich auf dem allgemeinen Rückzug befinden, werden von den Unsrigen verfolgt. (Es handelt sich hier um die Kämpfe im südöstlichen Galizien.) Im Strjital werden die Russen ebenfalls zurückgedrängt. Es treffen fortgesetzt russische Gefangenentransporte ein.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

W.W. Wien, 8. Nov. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz des zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole „Bis auf den letzten Mann!“ gegeben war, wurden im Raum bei Krupanj Schanze auf Schanze von unsern tapferen Truppen erobert und bis heute 5 Uhr vormittags auch Kostajnik, ein von den Serben für unannehmbar gehaltenen wichtiger Stützpunkt, erobert. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Verschiedene Nachrichten.

Der Kaiser bei der ersten Armee.

Der Kaiser hat vor kurzem bei der Armee Klud geweilt. Der Verlauf und das Ergebnis des Besuchs geht aus folgendem Befehl des Oberbefehlshabers der ersten Armee hervor: **Armeebefehl. S. M.** der Kaiser und König hatten die Gnade, gestern zum zweiten Male die 1. Armee mit Allerhöchst ihrer Anwesenheit zu beehren und sich in hohem Lobe über den Zustand der Truppen und die große Tüchtigkeit und hervorragende Tapferkeit auszusprechen. S. M. besuchte kürzlich eine Geschichtsstellung und überzeugte sich Allerhöchst selbst von den Bauten der ersten Feuerbatterie, sowie der Anlage von Schützengraben und der feindlichen Stellung im Wisnetale. Eine über das Grenadier-Regiment „Prinz Karl“ abgehaltene Parade mit Ansprache an das Regiment in ausgezeichnete Haltung beschloß die Anwesenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn bei den Truppen. Auf der Fahrt fielen aufgestellte Trains Seiner Majestät in vorteilhafter Weise auf und befaß Allerhöchstdieselbe mir, der 1. Armee die große Anerkennung über die bei dem Armeekorps bei wiederholtem Besuche wahrgenommenen vorteilhaften Eindrücke zur Kenntnis zu bringen. Indem ich mich dieses Allerhöchsten Befehles entledige, spreche ich den Herren kommandierenden Generalen, sowie den sämtlichen unterstellten Truppen meine Glückwünsche aus. Vorwärts! (gez.) von Klud.

Eine Ansprache des Kaisers.

3. Ein im Felde stehender Arzt teilt dem „Berl. Tagblatt“ mit, daß der deutsche Kaiser am 1. November, einem herrlichen Herbsttage, die deutschen Truppen in einem kleinen belaischen Orte besuchte. Um

3 Uhr nachmittags traf der Kaiser im Automobil, umgeben von seinem Stabe, auf dem Marktplay ein. Er sah frisch und heiter aus und schritt die Front der zur Parade aufgestellten Truppen ab, indem er die Truppen mit einem kräftigen „Guten Tag, Kameraden!“ begrüßte. Viele Soldaten und Offiziere wurden ins Gespräch gezogen. Zum Schluß versammelten sich alle Offiziere um den Kaiser, der ungefähr folgende Rede hielt: Mit Freude habe ich gehört, daß sich die Kavallerie tadellos geschlagen hat. Ihr ist in diesem Krieg eine Aufgabe zuteil geworden, wie ich es nie geglaubt habe. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft und die Infanterie hat gern und mit Stolz mit ihr gekämpft und gestirmt. Ich hoffe, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer Lanze Gebrauch zu machen, wenn es mit Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen. Ich danke Ihnen, meine Herren!

Erfolge in Nord-Belgien.

W.W. Holländischen Berichten zufolge haben die deutschen Truppen in den letzten Tagen eine Reihe von Städten und kleinen Ortschaften in Nord-Belgien besetzt.

Ueber Dover.

3. Wie der aus Kassel stammende Fliegerleutnant und Referendar a. D. Caspar, der jetzige Leiter der Fliegerschule Hamburg-Fuhlsbüttel, seinen Verwandten in Kassel geschrieben hat, ist er mit einem Begleitoffizier der erste deutsche Flieger gewesen, der in diesem Kriege den Kanal zwischen Calais und Dover überflogen hat. Fünf Bomben hat er mit Erfolg aus sehr großer Höhe trotz stürmischen Wetters über Dover herabwerfen können, von denen die meisten auf die Küstenerwerke fielen und dort, nach den Explosionen zu urteilen, großen Schaden angerichtet haben. Nachdem die Flieger wieder in größere Höhen gestiegen waren, sind sie über Calais zurückgefliegen, haben dort noch zwei Bomben herabgeworfen und sind dann glücklich im Lager ihrer Kameraden auf belgischem Boden gelandet. Caspar schreibt: „Die Engländer sollen uns noch kennen lernen.“ (Fortsetzung folgt.)

Eine englische Stimme über die Lage.

W.W. Die „Morning Post“ schreibt: Da die Deutschen an der Ostfront die Warthe-Linie erreicht und ihre besten Truppen als dort entbehrlich nach dem Westen geschickt haben, so seien wahrscheinlich bei Ypres und La Bassée neue Vorstöße zu erwarten. Der Druck des russischen Heeres sei noch zu weit von dem deutschen Gebiet und von wirklich großer Bedeutung entfernt, um sich stark fühlbar zu machen. Die Meldungen von neuen deutschen Angriffen bewiesen, daß auf deutscher Seite noch keine Erschöpfung eingetreten sei, wie dies manchmal angenommen werde.

Sven Hedin über unsere Truppen.

3. Sven Hedin, der mehrere Wochen auf Einladung des Kaisers auf dem westlichen Kriegsschauplatz geweilt hat, ist Montag morgen in Berlin eingetroffen, wo er sich einige Tage aufhalten will. Er spricht mit großer Bewunderung von den im Felde stehenden deutschen Truppen. Ueberall habe er Kampfesfreude und Zuversicht gefunden. Den Kaiser hat er öfters gesprochen, er erklärt, daß dieser ein leuchtendes Beispiel für das Heer sei.

Französische Märchen.

W.W. Eine amtliche Note aus Bordeaux verbreitet das Ammenmärchen, die Deutschen hätten ein Bataillon als Bauernweiber verkleidet, um näher an die französischen Schützengräben heranzukommen.

Eine wahrhaft kindische Auffassung

müssen die Franzosen von der Stimmung in unserer Heer haben. Sonst könnten sie doch nicht auf den Gedanken verfallen sein, durch Flieger in die Reihen unserer Truppen Zettel herabwerfen zu lassen, die folgenden Inhalt haben: „An die deutschen Soldaten! Es ist nicht wahr, daß wir Franzosen die deutschen Gefangenen erschließen oder mißhandeln. Im Gegenteil, unsere Kriegsgefangenen werden gut behandelt und bekommen gut zu essen und zu trinken. Diejenigen von euch, die dieses erbärmlichen Lebens überdrüssig sind, können sich ohne Angst den französischen Vorposten unbewaffnet melden. Sie werden dort gut empfangen werden. Nach dem Krieg darf jeder wieder nach Hause fahren.“

Telegrammwechsel.

Nach einer Konstantinopeler Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ fand zwischen Kaiser Franz Joseph und Sultan Mehmed als Verbündeten gegen gemeinsame Feinde, ein äußerst herzlicher Telegrammwechsel statt, der in der Türkei mit Begelsterung aufgenommen wurde.

Ein Tauschgeschäft.

3. Von einem russisch-japanischen Tauschgeschäft, das die Not der russischen Heeresverwaltung wegen der Ergänzung ihres Kriegsmaterials kennzeichnet, berichtet der bekannte italienische Kriegskorrespondent Marzani aus Moskau. Die Japaner haben Rußland 200 Kruppgeschütze schweren Kalibers überlassen. Rußland habe sich dafür zur Abtretung der Hälfte der Insel Sachalin an Japan bereit erklärt.

Ein englischer Minensucher zerstört.

W.W. Die „Daily Mail“ meldet, ist der englische Minensucher „Mary“ bei Lowestoft durch eine Mine zerstört worden.

Aus Südamerika.

Die „Offsee-Zeitung“ veröffentlicht einige deutsche Briefe aus Brasilien (Porto Alegre). In einem vom 14. September datierten Briefe heißt es, daß die Deutschen in Porto Alegre (und im Staate Rio Grande do Sul) bis zu diesem Termin bereits 300 000 Mark freiwillige Gaben für deutsche Witwen und Waisen aufgebracht hatten, die andern Staaten Brasiliens würden, wo immer Deutsche wohnten, dasselbe tun. In Porto Alegre allein seien 1000 Bestellungen für diese nicht wegkönnen.

Der deutsche Seesieg.

Einzelheiten.

Ueber die Seeschlacht an der chilenischen Küste werden aus New-York noch folgende Einzelheiten ge-

meldet: Es war 6 Uhr abends, als die Deutschen die englischen Kriegsschiffe bemerkten und sie zum Kampfe zwangen. Die deutschen Schiffe waren aktionsbereit, als die „Good Hope“ in Sicht kam und sich unter vollem Dampf näherte. Als sie den Feind gewahrt wurde, manövrierte sie sehr geschickt, sodas die anderen englischen Schiffseinheiten herankommen konnten. Beide Geschwader führten in südlicher Richtung, wobei sich die Deutschen in der Nähe der Küste hielten, um sich dann den Engländern mehr und mehr zu nähern. Der erste deutsche Schuß fiel zu kurz. Auf eine Entfernung von 6000 Yards eröffnete die „Good Hope“ mit ihren neunzölligen Geschützen das Feuer. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ erwiderten mit einer Breitseite, die vitale Teile des englischen Admiralschiffes traf, sodas die Maschinen zu arbeiten aufhörten. Jetzt griff der Kreuzer „Monmouth“ ein, um die „Good Hope“ zu schützen. Die Segner waren um diese Zeit 5000 Yards von einander entfernt. Die Deutschen konnten alle Geschütze zur Geltung bringen und konzentrierten ihr Feuer auf die „Monmouth“, bis diese sank. Der Zwischenraum zwischen den kämpfenden war jetzt nur noch 4500 Yards. Die „Good Hope“ hielt sich tapfer, bis eine Explosion an Bord erfolgte und Feuer ausbrach. Es ist unbekannt, ob der Kreuzer Herr der Flammen wurde, doch schien es, als ob die Feuerbrunst nachließ. Die „Good Hope“ kam schließlich außer Sicht. Der Kreuzer „Nürnberg“ kreuzte bis Tagesanbruch, um nach den Verwundeten zu suchen, doch konnte den Matrosen des „Monmouth“ keine Hilfe gebracht werden, da die See unruhig war und Rettungsboote nicht ausgesetzt werden konnten.

Die Londoner „Morning Post“ schreibt: Altem Anscheine nach haben die Deutschen in dem Seegefecht auf der Höhe von Valparaiso einen entscheidenden Sieg in zwar kleinerem Maßstabe gewonnen, der jedoch ausreichend ist, um den Deutschen einen schätzenswerten Vorteil im Stillen Ozean zu gewähren. Es war sowohl ein strategischer wie ein taktischer Erfolg, ein strategischer, da es dem deutschen Befehlshaber gelungen ist, zur rechten Zeit und am rechten Ort eine überlegene Streitmacht zu sammeln, ein taktischer, da die Deutschen wirksamen Gebrauch von ihrer Ueberlegenheit in Zahl und Bewaffnung machen konnten.

Der türkische Krieg.

Türkische Erfolge.

Konstantinopel, 9. Nov. (Mitteilung des Großen Hauptquartiers.) Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze vorgehritten von den Unsrigen überschritten worden. Da die russische Flotte sich in ihre Kriegsschiffe zurückgezogen hat, hat unsere Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. Unsere Gendarmen und die auf unserer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, die in Akaba landeten, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen. Nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

W.W. Konstantinopel, 9. Nov. (Amtlich.) Ein zweiter amtlicher Bericht des Großen Hauptquartiers meldet: In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauert, ist die russische Armee vollständig geschlagen worden. Unsere Armee hat die russischen Stellungen besetzt.

Neue Beschießung von Sebastopol.

3. Ein türkisches Kriegsschiff erschien nach Pariser Meldungen plötzlich wieder vor Sebastopol und begann mit der Beschießung der Stadt. Nach den letzten Berichten hält die Beschießung an. Weiter wird gemeldet, einem türkischen Panzerkreuzer sei während des Angriffes der türkischen Flotte vor Sebastopol gelungen, vor der Hafeneinfahrt Minen zu legen. Im dortigen Hafen befinden sich die Schiffe der Schwarzen Meer-Flotte. Sie scheinen bis zur Unschädlichmachung der Minen von der Ausfahrt abgeschnitten.

Der Burenaufstand.

Die Lage in Südafrika ist offenbar keineswegs so harmlos für England, wie die Nachrichten des Neutürkischen Bureaus sie darstellen möchten. Seit einigen Tagen hörte man nur noch Mitteilungen von Niederlagen, Gefangennahmen und Kapitulationen einzelner Burenabteilungen, und es wurde so dargestellt, als gebe der ganze Aufstand seinem Ende entgegen. Außerhalb Englands hat man diesen Nachrichten von vornherein das äußerste Mißtrauen entgegengebracht, und wenn auch die Nachricht eines Berliner Blattes, wonach der Oranjerestaat sich für unabhängig erklärt habe, bisher nicht bestätigt worden ist und man nicht recht erkennen kann, wie diese Meldung aus dem abgesperrten Südafrika, das mit der übrigen Welt nur durch englische Kabel verbunden ist, nach Europa gelangt sein kann, so ist doch auch nach den Neutürktelegrammen klar, daß der Oranjerestaat, in dem der alte Haudegen de Wet die Fahne der Freiheit entfaltet hat, der Herd der Bewegung ist, und daß dort die englischen Behörden vollkommen ausgeschaltet sind. Folgendes Neuter-Telegramm aus Pretoria vom 8. November läßt den Ernst der Situation erkennen:

Samstag Nachmittag ist ein Kommando der Aufständischen bei Bloemhof in Westtransvaal über die Eisenbahn gekommen und dann in nördlicher und südlicher Richtung weitergezogen. Dieses Kommando wurde durch Regierungstruppen angefallen, die fünf Gefangene machten. Spät in der Nacht zog das Kommando über den Vaal in den Freistaat ein. Das Gerücht geht, daß General Beyers bei diesem Kommando der Aufständischen sich befindet. Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß trotz der großen Niederlagen, die die Aufständischen bis jetzt nach englischen Berichten erlitten haben, hier ein außerordentlich rascher Vormarsch auf die Oranjerestaat im Gange ist. Eine andere größere schlecht berittene und ausgerüstete Truppe, die, wie es heißt, unter Befehl des General Kemp steht, zieht nach dem Groote Hart's-Flusse. Ein dritte Abteilung der Aufständischen unter Corrooi hat eine Brücke über den Sandstuf, dicht bei Virginia, in die Luft gesprengt, während de Wet mit einer großen Truppenmacht die Eisenbahn in der Nähe von Lindley verwüstet hat. In der Kap-Provinz und im Süden

des Freistaates ist alles ruhig. Der Anführer der Aufständischen Faurie, der am 24. Oktober verwundet und gefangen genommen worden ist, ist in der niederländischen reformierten Kirche, 70 Aufständische sind während eines Treffens bei Bronthorstpunkt gefangen genommen worden. Außer dem Vornamen in dem durchaus antienglisch gesinnten vormaligen Orange-freistaat ist es doch ein verhängnisvolles Zeichen, daß immer neue Namen von führenden Aufständischen auftauchen. Nach der Ansicht in Amsterdam anführer Vuren ist der Aufstand weit davon entfernt, beendet zu sein, wie die Engländer glauben machen wollen, er befindet sich vielmehr in seinen Anfängen und es sei ein planmäßiges wohlverteiltes Vorgehen der Führer zu erkennen.

Die Vorgänge in Westafrika.

Bei der Boermann-Linie in Hamburg ist telegraphisch folgende Mitteilung eingegangen: Die Kapitäne der Boermann-Linie Todt, Spiejen, Weder, Nobbe, Niederbracht und Winyer, sowie Harnschildt von der Hamburg-Amerikaline sind als Kriegsgefangene an Bord des englischen Dampfers „Emina“ nach England gebracht worden. Bei der Uebergabe von Duala am 27. September wurden nachfolgende Schiffe übergeben: „Erna Boermann“, „Alwine Boermann“, „Renata Amfand“, „Hans Boermann“ und „Paul Boermann“. Die übrigen Schiffe: „Max Brod“, „Sentierte Boermann“, „Marie Boermann“, die Barre-Dampfer „Hausa“ und „Tulla“, sowie der Dampfer „Anfried“ der Hamburg-Bremer Afrika-Linie lagen außerhalb der Uebergabebzone und wurden gekapert. Der Dampfer „Anna Boermann“ und der Dampfer „Lome“ der Hamburg-Amerika-Linie und der Barre-Dampfer „Kula“ der Boermann-Linie wurden auf der Reede, die Barre-Dampfer „Abo“, „Oho“, „Epe“ und „Ondo“ der Boermann-Linie, „Ereto“ der Hamburg-Amerika-Linie und „Eggo“ der Hamburg-Bremer-Afrika-Linie bei der Fahrwasserpererrung versenkt. Die Kapitäne der Boermann-Linie Suhren und Stiemmer sind gefangen in Accra, Kapitän Bundis von der Hamburg-Bremer-Afrika-Linie krank im Hospital Duala; die Mannschaften und andere Europäer, Frauen und Kinder, sind in Cotonou und Lagos; sechzig von diesen Europäern werden nächstens nach England transportiert, darunter der Berliner Vertreter Steinhaußen. Die Boermann-Faktoreien und das Geld sind von den Feinden gegen Quittung übernommen worden. Faktoreien einiger Firmen wurden von Eingeborenen und farbigen Soldaten teilweise geplündert. Die deutschen Schutztruppen und der Gouverneur sind nach dem Inlande abgerückt; sie verteidigen dort die Flußübergänge und die Eisenbahnen. Die Boermann-Linie fügt diesem Telegramm folgende Bemerkung zu: Man kann vermuten, daß außer den Boermann-Faktoreien auch die Faktoreien und Vertretungsstände der anderen Firmen gegen Quittung übernommen sind.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 10. November 1914.

Die Weinlese in Schierstein ist nunmehr, wie auch im übrigen Rheingau beendet. Durch die verhältnismäßig günstige Witterung hat das Lesegut in guter Verfassung eingebracht werden können. Die Menge war, von einigen Ausnahmen abgesehen, die gegenüber der Gesamtheit aber kaum in Betracht kommen, recht gering. Mit der Güte kann man dagegen zufrieden sein. Die hier ermittelten Mostgewichte stellten sich auf 90—100 Grad nach Oechsle und höher. Die Beeren waren durchweg recht voll und gesund, sodaß die Mostausbeute eine gute sein wird. Die Weinberge sehen schon richtig herblich aus, nachdem das Laub der Reben die bunte, herbliche Färbung angenommen haben. Obwohl der Geschäftsverkehr immer noch manches zu wünschen übrig läßt, konnte doch schon festgestellt werden, daß die Nachfrage sich etwas belebt hat. Bei der Güte des Ertrages kann mit einem lebhafteren Geschäftsgang in der nächsten Zeit gerechnet werden. Geordert wurden zuletzt für den Zentner Trauben 22—25 Mark.

Sozialer Jugendwehr. Sofort nach Ausbruch des Krieges ist auf Anregung unseres Landrates, Herrn Kammerherrn von Heimbürg in unserem Landkreise eine Jugendwehr zur Vorbereitung für den Heeresdienst ins Leben gerufen worden. Auch hier in Schierstein hat sich damals sofort unter Leitung des Herrn Bürgermeisters Schmidt, dessen Vorliebe für die körperliche Ausbildung der Jugend bekannt ist, eine große Zahl junger Leute zur Gründung einer Jugendwehr zusammengeschlossen. Ein großer Freund und Förderer dieser Vereinigung ist Herr Feldwebellieutenant Schöb von dem hier in Quartier liegenden Rekrutendepot, der sich der Ausbildung der Jünglinge mit vollem Eifer widmet. Leider hat ein Teil der Angemeldeten die nötige Ausdauer vermissen lassen und bleibt in der letzten Zeit den Übungen fern. Zum Teil mag das auf verschiedene auftauchende, aber ganz grundlose Vorurteile gegen die Einrichtung zurückzuführen sein, in der Hauptsache aber dürfte es an der Nachlässigkeit und Bequemlichkeit der jungen Leute liegen, die es nicht zuläßt, sich freiwillig einer Sache zu widmen, deren Wert sie erst später werden erkennen lernen. Aber immerhin ist es eine respektable Zahl, die bis jetzt durchgehalten hat und jetzt kaum mehr die Fahnenstüch ergreifen wird. Diese zog am letzten Sonntag nach Viebrich, wo eine Besichtigung der Jugendwehr des Landkreises Wiesbaden durch Se. Erz. Generalleutnant Schuch, Kommissar für die militärische Vorbereitung der Jugend im Bezirke der 21. Division, stattfand. Da konnte man sehen, was dank der zielbewußten Energie des Landrats Kammerherrn von Heimbürg in unserem Landkreise bereits erzielt worden ist. Überall herrschte militärische Disziplin und militärisches Kommando. Wie auf dem Exerzierplatz kamen die Übungen zur Ausführung. Man sah, daß es sich hier um kein Spiel, sondern um

die Durchführung ernstlicher Aufgaben handelt. Exerzieren auf der Stelle, die Wendungen, die verschiedenen Marschformationen, kurz, der ganze Infanteriedienst ohne Waffe wurde hier vorgeführt. Einzelne Züge waren sogar mit Gewehren ausgerüstet und machten kafernhöfliche Gewehrübungen, die labelslos klappen. Der in so kurzer Zeit erreichte Erfolg kann als recht erfreulich bezeichnet werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß so vorbereitete Leute bei ihrer Einstellung in das Heer einen großen Vorsprung vor den nicht vorgebildeten Kameraden haben müssen. Ganz abgesehen von den äußeren militärischen Formen erhalten sie einen Einblick in die militärische Disziplin, der es ihnen bei ihrem Eintritt in das Heer erleichtern wird, sich schnell in den bisher ungewohnten Verhältnissen zurecht zu finden. Es wird die Zeit kommen, in der die jungen Männer dankbar die Vorteile anerkennen werden, die sie einzig und allein durch die Vorbereitung in der Jugendwehr erlangen konnten. Ihrer Führer aber werden sie sich einst dankbar erinnern. Auf manche Bequemlichkeit, auf manche Erholungsstunde in der Familie müssen sie verzichten, um mitzuwirken an diesem vaterländischen Werke, an dem auch die Allgemeinheit ein großes Interesse hat. Am Schluß der Übungen führte Herr Kammerherr von Heimbürg die vereinigten Jugendwehren mit ihren Führern Sr. Erzellenz in Zügen im Parademarsch vor und ließ sie einen Kreis bilden. Se. Erz. trat in die Mitte und hielt eine Ansprache an seine jungen Kameraden, wie er sie nannte, in der er seine Freude ausdrückte über die Leistungen, die er soeben gesehen habe. In keinem Kreise des Regierungsbezirks habe die Jugendwehr so große Fortschritte gemacht, wie in unserem Landkreise, wo er die Einrichtung bei Landrat Kammerherrn von Heimbürg in guten Händen wisse. Durchhalten, so laute heute die Parole für das deutsche Volk, bis die Abrechnung mit unseren Feinden, besonders auch mit England durchgeführt sei. Diese Parole müsse auch der Jugendwehr als Richtschnur dienen. Mit einem vom Redner ausgebrachten Hoch auf Se. Maj. den Kaiser sand die Besichtigung, an der auch der Geh. Regierungsrat Wallher, Dezernent der Regierung für die militärische Vorbereitung der Jugend, und Kreisjugendpfleger Philipp teilgenommen hatte, ihr Ende.

Dank den vereinigten Bemühungen (?) ist es jetzt so weit gekommen, daß auch in Schierstein verwundete Krieger aufgenommen werden können. Im hiesigen Krankenhaus sind Vorbereitungen getroffen für die Aufnahme von Verwundeten, die schon in den ersten Tagen erwartet werden.

Vom ungedienten Landsturm. Es ist damit zu rechnen, daß von den im Oktober ausgehobenen ungedienten Landsturmeuten nunmehr ein Teil gegen Ende dieses Monats zur Einstellung kommt.

Liebesgaben. Der Kreisverein vom Roten Kreuz für den Landkreis Wiesbaden, (Geschäftsstelle Wiesbaden Lessingstraße 16), hat aus den seitens der Gemeinden des Landkreises reichlich eingegangenen Spenden wiederum zwei Sendungen größerer Mengen vollene Hemden, Unterkleider, Strümpfe, Fußlappen, Anwärmer, Leibbinden, Stauschen und Taschentücher dem XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. zugewiesen, ferner gleiche Sachen, sowie leinene Frauen- und Männerhemden, Handtücher, Bettzeug und sehr viele Frauen- und Männerkleider jeder Art, Hüte, Mützen, Schuhe, auch einen größeren Geldbetrag, welcher hauptsächlich von Flörsheim, Delkenheim, Kloppenheim, Auringen und Sonnenberg zu dem Zwecke zestellt wurde, den Herren Landräten in Gerdaun und Orleisburg für die Ostpreussischen Flüchtlinge und den Viebricher und Wiesbadener Lazaretten: Eier, Obst, Gemüse, Honig, eingemachte Früchte, Wein, Bett- und Leibwäsche für Verwundete. Jetzt wird eine große Anzahl Weihnachtspakete, für je einen Soldat bestimmt, fertiggestellt, wozu baldige weitere Gaben verschiedener Art sehr erwünscht sind.

Kein Brotgetreide verfüttern! Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen: § 1. Das Verfüttern von mahlfähigem Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten. § 2. Die Landeszentralbehörden können das Schroten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten. § 3. Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen. § 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung. § 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß Paragraphen 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. § 6. Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 in Kraft. Der Reichsanwalt bestimmt den Zeitpunkt des Außertretens.

Frauenstein. Hier starb im Alter von 61 Jahren Frau Therese Sinz, die in der Umgegend wohlbekannte Gasswirlin aus der „Burg Frauenstein“.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

—*Anlässlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kämpf, folgenden Telegramm an den Kaiser gerichtet: Das ganze deutsche Volk ist bis aufs äußerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das, bis zum letzten Augenblick todesmütig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Ew. Kaiserl. und Königl. Majestät unter der Anteilnahme des Volkes als Stützpunkt deutscher Kultur errichtet, fällt dem Reide und der Habgucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernsten Osten von neuem einen Platz einnehmen wird, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben gelassen haben. Ew. Kaiserlichen und Königl. Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk befeelen. — Präsident Dr. Kämpf erschien am Sonntag Vormittag im Reichsmarineamt, um im Namen des Reichstages die Teilnahme an dem Falle Tsingtau auszusprechen.

Rußland.

*Das russische Finanzministerium arbeitet einen Besetzungswurf über eine Kriegsteuer aus und unterbreitete sie dem Ministerrat. Diese Steuer besteht aus 1. einer das ganze Einkommen von Einzelpersonen, Anstalten und Gesellschaften erfassenden Steuer, wenn dieses Einkommen mehr als 1000 Rubel jährlich beträgt; 2. einer Personalsteuer für alle vom Militärdienst befreiten Männer; 3. einer in natura geleisteten den Kriegsdienst ersetzenden Steuer für alle Gebiete und Bevölkerungsteile, die von dem Kriegsdienste befreit sind. Die unter 1. genannte Einkommensteuer beginnt mit dem Satz von 16 Rubel für ein Einkommen zwischen 1000 und 1100 Rubel und erreicht eine Höhe von 15 600 Rubel für ein Einkommen von 190 000 bis 200 000 Rubel. Höhere Einkommen werden mit 8 Prozent besteuert.

Albanien.

*Essad Pascha hat seine 560 Mann mit ihren drei Kanonen und vier Maschinengewehren von Balona nach Durazzo zurückberufen, wo die Lage für ihn wieder bedrohlich sein soll.

Mexiko.

*Villa hat Carranzas Streitmacht bereits mehrere Male geschlagen. Carranza versucht, die Vereinigten Staaten zu einer Intervention zu veranlassen.

Aus aller Welt.

Würdeloses Verhalten einer deutschen Frau. Es ist bekanntlich in verschiedenen deutschen Städten vorgekommen, daß von „deutschen Frauen“ französischen Kriegsgefangenen Genussmittel zugestellt worden sind. Ein solcher Fall hat sich auch in Darmstadt trotz wiederholten Warnungen ereignet, indem, wie durch die amtliche Untersuchung festgestellt ist, eine Frau Riefinger, Mauerstraße 6, 2, hier, einem französischen Gefangenen Lebensmittel heimlich zuzuführen und das Un glaubliche fertig gebracht hat, ihm, den sie vorher gar nicht kannte, in einem Brief ihr und ihrer Familie Bild mit folgender Widmung zuzusenden: „Souvenir a vos amis sibles.“

Schiffsunglück. Amsterdamer Blätter melden aus London, daß das von Rotterdam nach Java fahrende holländische Schiff „Sindoro“ bei dem Rore-Leuchtschiff nördlich von Scheerneck mit dem Segelschiff „Dovenbey“ zusammengestoßen ist, das gesunken ist. Die „Sindoro“ wurde beschädigt und setzte die Reise fort.

Minen im Fischweh. „Nieuws van den Dag“ meldet aus Nuiden: Ein hier eingetroffener Seefischer entdeckte beim Herausholen des Netzes, daß er Seeminen darin gefangen hatte. Beim Versuche, das Netz abzuschneiden, explodierte eine Mine und beschädigte das Vorderdeck arg. Der Kapitän und der Steuermann ertranken.

Geflüchtet. Der englische Vizekonsul in München, Arthur Abbot, hat sich seiner Verhaftung durch die Flucht entzogen. Er war Vertreter eines englischen Geschäfts auf dem Promenaden-Platz, das nun von der Polizei geschlossen wurde. Abbot hinterließ einen Zettel mit der Mitteilung, daß er wegen der drohenden Verhaftung der Engländer notgedrungen München verlassen.

Ein neues Tauchboot. Die „New-York-Times“ meldet, daß das Marineministerium die Vorstudien zu einem neuen Tauchboot-Typ beendet hat. Das neue Boot soll größer sein als alle bisherigen. Es soll 300 Fuß Länge, einen Aktionsradius von 3500 Meilen und eine Geschwindigkeit von 21 Knoten haben. Die Kosten belaufen sich auf fünf Millionen.

Letzte Nachrichten.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. November. (W. B. Amtlich.)

Unsere Angriffe bei Ypern schritten auch gestern langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen.

Im Argonnenwalde machten wir gute Fortschritte, feindliche Vorstöße wurden leicht abgewehrt.

In russisch Polen bei Konin versprengte unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete 8 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Allerlei über den Krieg.

W. B. Märchen. Nach einer Londoner Meldung soll der amerikanische Korrespondent **Thompson**, der mit Genehmigung der deutschen Heeresleitung dem deutschen Heere gefolgt sei, von einer Meuterei deutscher Soldaten bei Newport berichtet haben. Die Erzählung ist mit allen Einzelheiten völlig erfunden. Ein Korrespondent namens **Thompson** ist von der deutschen Heeresleitung nicht zugelassen worden, und eine Meuterei deutscher Soldaten hat nicht stattgefunden.

Hunger in Frankreich. Ein Landsturmmann aus **Neuß** am Rhein schreibt u. a. folgendes: Am andern Tage ging es zu Fuß nach **M.**, wo wir in der Schule einquartiert wurden. Hier war ein Elend, eine Stadt beinahe so groß wie **Neuß**, der Hunger war hier Gift. Wir Deutsche haben die Einwohner mit Brot und mittags mit unserer Suppe gespeist. Bei einer Wöchnerin, wo wir zufällig hinkamen (der Mann war im Krieg), habe ich am Bett gestanden, ein armes, junges Weib. Ich habe mit der Frau geweint, wir konnten uns gut verständigen. Ich habe unter uns acht Mann eine Sammlung veranstaltet. Die arme Frau hatte kein Wort des Dankes für mich als nur einen Strom von Tränen. So sieht es in Frankreich aus. Hunger, Hunger und immer Hunger.

John Bull in Gewissensnöten. Die Ausgabe der deutsch-belaischen Briefmarken hat den englischen

Briefmarkensammler in einen schweren Seelenkampf gestürzt, aus dem er selbst offenbar keinen Ausweg zu finden weiß, denn die „Westminster Gazette“ hält es für nötig, in der Nummer vom 26. Oktober Befehlungen für die Öffentlichkeit mitzuteilen: Der Briefmarkensammler steht vor einer Gewissensfrage, die gleichzeitig auch dem Gebiet des Wirtschaftslebens angehört. Die Deutschen haben Briefmarken für Belgien ausgegeben und die Belgier zeigen wenig Neigung, diese zu gebrauchen. In künftigen Jahren sind diese Marken wahrscheinlich für Sammlungen wertvoll, aber wenn sie jetzt in großen Mengen gekauft werden, wird nicht nur die Einnahme den Feind unterstützen, sondern der Anlauf in großen Mengen setzt auch den schließlichen Wert herab. Werden die Briefmarken nicht gekauft, so werden einzelne Exemplare später hohe Preise bringen. Der Sammlerinstinkt ist hier im Kampfe mit patriotischen Beweggründen, doch wir glauben, für den Sammler gibt es nur einen Weg, er darf jetzt nicht kaufen, selbst wenn hohe Preise (wegen Nichtverkauf der Briefmarken) ihn zukünftig daran hindern, Exemplare zu erwerben. — Das ist bezeichnend für die Engländer: die ganze Welt in Flammen, und John Bull wägt Briefmarkenpreise und vaterländische Denkungsart gegeneinander ab!

Die Mütter. In der „Bosfischen Zeitung“ veröffentlicht **Leo Sternberg** folgende Verse:
Die Mütter, die längst in der Erde ruhn,
Müssen noch einmal die Arme aufstun:

Die Besessenen all, die draven,
Kommen aus Mutterherz schlafen.
Oben drüber gehen die Bogen
Der Schlacht... Die Stirnen zusammengebogen,
Betten sich Mutter und Kind...
Ihre Hände verflochten sind.
Der Knabe die Kugel im Herzen.
Die Mütter die Schwerter der Schmerzen
In der Brust... Sieg flattert in Lüften.
Leid atmet in Gräften...

Soziales.

Soziale Auskunftsstellen. Mit Rücksicht auf die große Bedeutung, die die Sozialversicherung für die Kriegsteilnehmer, ihre Angehörigen und Hinterbliebenen hat, war bald nach Ausbruch des Krieges in Berlin in den Räumen der Landesversicherungsanstalt eine Kriegsauskunfts- und Hilfsstelle für Arbeiter- und Angestelltenversicherung errichtet, die schon in den ersten Wochen in vielen Hunderten von Fällen in Anspruch genommen ist. Sie erteilt unentgeltlich in allen Fragen der Arbeiter- und Angestelltenversicherung Rat und Hilfe und entsendet auch auf Wunsch Vertreter in Lazarette, um dort Rat zu erteilen und Anträge aufzunehmen. Die Einrichtung solcher Auskunftsstellen in möglichst allen großen Städten ist nunmehr in die Wege geleitet, und es wird beabsichtigt, diese Stellen zu einem Verbände zusammenzuschließen, um ein möglichst einheitliches Vorgehen zu ermöglichen.

Die erste Nummer der Deutschen Kriegschronik des großen Völkerkampfes ist erschienen.

Von vielen Seiten wurden uns bereits unverlangt Anerkennungen ausgesprochen über die durchaus gebiegene Gestaltung des Textes und über die tadellose Ausstattung und die zahlreichen interessanten Bilder. Wir können versichern, wer sich diese Kriegschronik anschafft, hat ein nach jeder Richtung hin vorzüglich durchgearbeitetes Werk von bleibendem ja sogar wachsendem Werte.

Wer noch nicht bestellt hat, bestelle sofort!

Bestellungen nehmen an: Unsere Expedition, unsere Träger. Wo keine Träger vorhanden, sende man den deutlich unterschriebenen Bestellschein direkt an uns ein. Infolge der riesigen Nachfrage sind wir gezwungen, jetzt die zweite Auflage des ersten Heftes herzustellen. Ein weiterer Nachdruck wird erst in späterer Zeit und dann jedenfalls die Lieferung nur zu erhöhtem Preis erfolgen.

Deshalb nochmals: Niemand schiebe seine Bestellung hinaus, sondern unterschreibe sofort den untenstehenden Bestellschein und übergebe denselben den Trägern oder sende ihn durch die Post an die

„Schiersteiner Zeitung“, Amtsblatt
Schierstein am Rhein.

Bestell-Schein.

Der Unterzeichnete bestellt hiermit die in wöchentlichen Lieferungen erscheinende

Kriegs-Chronik der „Schiersteiner Zeitung“

zum Preise von 15 Pfennig für die Lieferung und verpflichtet sich zur Abnahme aller erscheinenden Lieferungen Sollte durch irgend welche kriegerische oder andere Ereignisse in den wöchentlichen Ablieferungen eine Verzögerung eintreten, so soll dies kein Grund sein, von der Bestellung zurückzutreten. Zahlungen sind nur bei Ablieferung der Hefte zu leisten.

Ort und Datum:

Straße:

Genauere Unterschrift:

Stand:

Vergleichst du die Systeme schärfer,
Wählst du bestimmt die Blickensderfer!



Das bewährte System mit dem unverwundlichen Mechanismus und den vielen Sondervorzügen — Ueber 175000 im Gebrauch! — Preis mit 2 Schriftarten u. eleg. Verschlusskasten 185—260 Mk. Illustr. Katalog franko.

Groyen & Richtmann, Kgl. Rumän. Hoflieferanten
KÖLN, Mauritiussteinweg 84. Filiale: BERLIN, Leipzigerstr. 112.

Schöne 3-Zimmer-Wohnung

mit Küche und Mansarde zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Wohnung

für kleine Familie 1 Zimmer mit Küche zu mieten gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Mietverträge „Schiersteiner Zeitung“

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer teuren Verstorbenen, der

Frau **Maria Anna Feiz**
sagen wir hiermit Allen unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Melchior Schäfer u. Frau.

Schierstein, den 10. November 1914.

Bekanntmachung.

Bis auf weiteres wird für den Schiffsverkehr auf dem Rhein bestimmt:

- Bergfahrt.** Die Armierungsbrücken bei Budenheim und Gernsheim dürfen mit 4 Anhängern in einer Linie, die Armierungsbrücke bei Radenheim mit 3 Anhängern in einer Linie kopfvor durchfahren werden. Die Schleppstränge des 3. u. 4. Anhangs sind aufzuhängen. Der Abstand des 1. Anhängers darf höchstens 80 m, der jedes weiteren Anhängers höchstens 40 m betragen. Das Abhängen von Anhängern hat so rechtzeitig zu geschehen, daß es mindestens 300 m vor jeder Brücke beendet ist. Den Anordnungen der Unter-Stromwachen ist Folge zu leisten. Sie befinden sich in Pontons etwa 300 m unterhalb der Armierungsbrücken.
- Talfahrt.** Sämtliche Armierungsbrücken dürfen mit 2 Anhanglängen (4 Schiffe) kopfvor durchfahren werden. Bei ungünstiger Witterung bestimmt die Stromwache, ob mit 1 oder 2 Anhanglängen durchgefahren werden kann. Den Anordnungen der Ober-Stromwachen ist Folge zu leisten. Sie befinden sich auf Dampfern 1—3 km oberhalb der Armierungsbrücken.
- Die Armierungsbrücke bei Gernsheim bleibt eingefahren. Sie wird für durchfahrende Schiffe und Flöße geöffnet.
- Flöße,** die nur eine Höchstbreite von 45 m haben dürfen, müssen außer dem Schleppdampfer hinten durch einen Bugstardampfer geleitet werden.
- Die Schifffahrt ist während der Nacht und bei unsichtigem Wetter verboten. (§§ 21, 24 und 31 der Rheinschifffahrts-Polizeiordn.)
- Der Dienst der behördlich genehmigten Fahren wird durch diese Verfügung nicht berührt.
- Die Schiffsführer sind persönlich für die Bemannung und deren Handlungen, sowie für den ordnungsmäßigen Zustand der Dienstbücher verantwortlich.
- Die Beförderung von Briefen, Postkarten und Geschäftspapieren aller Art, mit Ausnahme der das Schiff und seine Ladung betreffenden Papiere, ist verboten.

Mainz, den 6. November 1914.

Der Gouverneur:
von Büding
General der Artillerie.

Nur durch die von Apotheker
Oppenheimer geleitete **Floradrog-**
rie kann eine **Gewähr für Güte**
und **Brauchbarkeit der Waren**
gegeben werden.